

Rezension zu: Löw, L. S. (2016). Gottessohn und Mutter Erde auf bronzezeitlichen Felsbildern. Herman Wirth und die völkische Symbolforschung. Frankfurt a.M.: Peter Lang. 479 Seiten, 75 s/w Abb. ISBN 978-3631593318

Uta Halle & Matthias Loeber

Die Autorin Luitgard Sofie Löw fokussiert in ihrer 2016 publizierten, 2007 an der Universität Bamberg eingereichten Habilitationsschrift auf die Person Herman Wirth (1885–1981). Dieser – je nach Auffassung – als ‚Pseudo-‘ oder Fachwissenschaftler angesprochene Niederländer beeinflusste in der Spätphase der Weimarer Republik und der Zeit des Nationalsozialismus in starkem Ausmaß verschiedene Disziplinen; am intensivsten setzte sich die Ur- und Frühgeschichtsforschung mit ihm auseinander. 1935 gehörte Wirth neben Heinrich Himmler und Richard Darré zu den Gründern des SS-Ahnenerbes, wo er allerdings bereits 1938 entmachtet wurde. Wirth konnte sich nach 1945 erfolgreich – trotz seiner SS-Aktivitäten – als ‚Opfer‘ des Nationalsozialismus darstellen. Er spielte in völkisch-esoterischen Kreisen Deutschlands, Skandinaviens und der Niederlande bis zu seinem Tod weiterhin eine wichtige Rolle und wird dort zum Teil bis heute rezipiert.

Löws Habilitationsschrift reiht sich in eine Reihe von forschungsgeschichtlichen Studien ein, die sich in den letzten 20 Jahren mit der Archäologie in der NS-Zeit befasst haben. Bis zu ihrer Arbeit über den umstrittenen Forscher Wirth war dessen Einfluss auf die Ur- und Frühgeschichtsforschung des 20. Jahrhunderts kaum erforscht, obwohl sich bereits der erste ordentliche Professor für Vorgeschichte, Gero von Merhart, 1929 in einem Gutachten deutlich dahingehend geäußert hatte, dass Wirth „von einem fast heiligen Wahn befallen“ sei (S. 48) und sich auch andere Fachwissenschaftler verschiedener Disziplinen 1933 öffentlich gegen Wirth gestellt hatten. Bisherige Publikationen zum Wirken des Niederländers beschreiben vor allem die ideologischen Komponenten seiner Arbeiten und entstammen zumeist der Wissenschafts- und Zeitgeschichte. Mit Löws Arbeit setzt sich erstmals eine monographische Studie aus der Ur- und Frühgeschichte mit dem Wirken des Niederländers auseinander. Ihre Ergebnisse zeigen, dass die Aufarbeitung der Archäologie im Nationalsozialismus nicht nur den ZeithistorikerInnen überlassen werden muss, wie es z. B. Bernhard Hänsel noch 2002 forderte (HÄNSEL, 2002, S. 17), sondern sehr wohl gewinnbringend aus der eigenen Disziplin kommen kann.

Zu Beginn der Arbeit Herman Wirths erlebte die Ur- und Frühgeschichte einen ersten Boom, der vielfach durch archäologisch nicht ausgebildete Laien

beflügelt wurde. Wie Löw richtig darstellt, reichte das Spektrum „von der seriösen Präsentation wissenschaftlicher Forschungsergebnisse auf der Basis archäologischer Funde und Ausgrabungen über Mutmaßungen und gewagte Interpretationen bis hin zu weit ausgreifenden, unglaublichen Spekulationen“ (S. 13), oftmals war die Diskussion mit nationalen und völkischen Ideologemen aufgeladen. Die wenigen Fachwissenschaftler kritisierten die Laienforschung heftig und versuchten, deren Einfluss auf den wissenschaftlichen Diskurs zurückzuweisen. In dieses Konfliktfeld stieß Herman Wirth in den 1920er Jahren vor.

Luitgard Löw versucht, den Leserinnen und Lesern ein fundiertes Bild und einen vollständigen Lebenslauf zur Person Herman Wirths zu vermitteln. Sie beschreibt seinen generationentypischen Kulturpessimismus mit der Ablehnung der Moderne, an dem er zeitlebens festhielt (S. 34). Indem sie den Forscher sehr klar in der deutschen und skandinavischen Ideengeschichte des frühen 20. Jahrhunderts verortet, geht sie weit über die bisherigen Beschreibungen Wirths hinaus, die ihn oftmals nur als isolierten ‚Spinner‘ ansprechen. So zeigt sie die deutlichen Überschneidungen zur Lebensreformbewegung mit deren Ideen eines „germanischen“ Christentums und Sonnenkults auf und stellt seine Vorstellungen gleichzeitig in die Tradition des „Nordischen Humanismus“. Die meisten seiner Ideen entsprangen Forschungstraditionen des 19. Jahrhunderts. Sie beschreibt Herman Wirth als Vertreter einer angenommenen „Kontinuität der altgermanischen Traditionen“, beruhend auf einer angeblich „unverfälschte Überlieferung durch eine nordische oder germanische Rasse“ (S. 239).

Im Mittelpunkt der Studie steht Wirths Interpretation der bronzezeitlichen Felsbilder Skandinaviens. Um hier zu fundierten Ergebnissen zu gelangen, hat Luitgard Löw nicht nur zahlreiche Archivalien ausgewertet, sondern sich zudem intensiv mit den zeitspezifischen Themen „Lebensreform“ und „Wissenschaftspolitik in der NS-Zeit“ beschäftigt. Sie hat verstärkt die Sichtweisen skandinavischer Forscher auf die Interpretationen der Felsbilder und deren Forschungsgeschichte mit einbezogen und hebt sich dadurch von anderen Veröffentlichungen ab. Sie stellt erstmals vor, wie sich Wirths Kontakte nach Schweden entwickelten und er dort in deutschfreundlichen Kreisen Aufnahme und Unterstützung fand. Diese organisierten Vortragsmöglichkeiten für den umstrittenen Forscher in der schwedischen Hauptstadt und unterstützten Wirths Ahnenerbe-Expeditionen zu den Felsbildern in Bohuslän 1935 und 1936. Löw verdeutlicht, wie der Forscher versuchte, in den Symbolen und Gravuren einen „Schlüssel für die spirituelle und religiöse Entwicklungsgeschichte der Menschheit“ zu erkennen (S. 234). Sie macht zu Recht darauf aufmerksam, dass Wirths Vorgehen in der Interpretation

keine Methode erkennen lässt und verweist auf seine intuitive und spekulative Arbeitsweise.

In der Studie zeigt Löw auf, wie Wirth durch finanzstarke und einflussreiche Förderer wie den Bremer Kaffeeröster Ludwig Roselius in der Umbruchphase zwischen Weimarer Republik und Nationalsozialismus unterstützt wurde (S. 38). Das von der nationalsozialistischen Landesregierung in Mecklenburg 1932 für ihn gegründete „Forschungsinstitut für Geistesgeschichte“ in Bad Doberan löste vehemente Proteste der jungen ausgebildeten Prähistoriker und Wissenschaftler anderer Disziplinen aus. Neue Aspekte zeigt Löw auch zur Gründungsgeschichte des Deutschen Ahnenerbes innerhalb der SS auf. Die offizielle Gründung datiert ins Jahr 1935, Löw kann aber nachweisen, dass „spätestens im Winter 1933“ erste Gespräche zwischen den späteren Gründungsmitgliedern stattfanden.

Zu Wirths Verdrängung aus dem SS-Ahnenerbe schildert sie die näheren Umstände und verweist auf ein Gutachten des Rektors der Münchener Universität, Walther Wüst, der im Gespräch mit Heinrich Himmler Plagiatsvorwürfe gegen Wirth erhob. Auch verweist sie auf Himmlers Kritik an Wirths eigenwilliger Persönlichkeit, vor allem an dessen unsteter Lebens- und Arbeitsweise und seinem Finanzgebaren. Zudem geht sie auf den Konflikt um die völkisch-expressionistische Gestaltung der Bremer Böttcherstraße ein, die nicht Wirths „germanischen“ Vorstellungen entsprach und gegen die Wirth energisch, aber erfolglos bei Roselius intervenierte (S. 41).

Neben den Vorgängen innerhalb der nationalsozialistischen Forschungsstrukturen weist die Autorin erstmals darauf hin, dass der völkisch motivierte Forscher vor 1933 auch durch jüdische Mäzene wie den Hamburger Reeder Julius Schindler gefördert wurde (S. 45). Kurz beschreibt die Autorin auch noch die Lebensumstände Wirths nach 1945, als er sich von Marburg aus dem Thema Externsteine als angeblichem „Mutterstein“ widmete und damit in den 1970er Jahren die entstehende Matriachatsforschung beeinflusste. Hier hätten sich die Rezensenten weitere Ausführungen gewünscht, womit der Rahmen der Monographie jedoch gesprengt worden wäre. Löw zeichnet erstmals Herman Wirths Wirken bis in seine späten Lebensjahre nach, wobei sie vor allem den Verbleib der Abgüsse schwedischer Felsbilder rekonstruiert und berechtigte Kritik am leichtfertigen Umgang mit den ideologisch belasteten Exponaten übt. Diese wurden bis 2013 immer wieder ausgestellt und dann zum Teil nach Schweden gebracht, zum Teil der völkisch-esoterischen, auf Wirth ausgerichteten Gesellschaft Ur-Europa überlassen (S. 179).

Es gibt nur wenige Punkte, in denen die Studie zu kritisieren ist, wobei es sich zumeist um Detailfragen handelt. So bezeichnet Luitgard Löw

den Germanisten Joseph Otto Plassmann als Wirths „Schüler“ (S. 25). Plassmann aber hatte Wirth im Ersten Weltkrieg kennengelernt, sich stark für dessen Ideen eingesetzt und die Ausstellung „Der Heilsbringer“ im Rahmen des „Ersten Nordischen Things“ 1933 in Bremen organisiert. Sehr beiläufig erwähnt Löw die „Wirtschaftsbetriebe Dachau“ (S. 168), in denen die Holzkisten für Wirths Expeditionen nach Schweden hergestellt wurden. Dabei lässt die Autorin außer Acht, dass es sich hierbei um Zwangsarbeit durch Dachauer KZ-Häftlinge handelte, ein Punkt, der in dieser wissenschaftlichen Arbeit durchaus erwähnenswert gewesen wäre.

Es bleibt festzuhalten, dass Wirken und Werdegang Wirths komplex und mitunter diffus sind. Vor diesem Hintergrund erklärt sich die Schwierigkeit, die Analyse seiner Arbeit systematisch aufzubauen. Hier hätten sich die Rezensenten mitunter eine etwas andere Struktur der Studie vorstellen können, beispielsweise, wenn der wichtige Aspekt der „Geistesgeschichte“ – Wirths eigens erdachter Disziplin der vermeintlichen Erforschung prähistorischer Kultur- und Glaubensvorstellungen – etwas isoliert im zweiten Teil der Arbeit steht und somit in die Auseinandersetzung mit der Felsbildforschung nicht direkt eingebunden ist.

Dennoch – Löws quellenintensive und fundierte Studie trägt das bisher Erarbeitete zum Wirken des prominenten Laienforschers kompakt zusammen und bringt die Forschung durch die Einbringung neuer Perspektiven deutlich voran. Insbesondere in der Auseinandersetzung mit den bisher wenig erforschten Vorgängen in Schweden, der Fokussierung auf die zuvor kaum beachtete Felsbildforschung und der diachronen Betrachtung des Lebenswerks des umstrittenen Niederländers schafft sie ein vielschichtiges und umfassendes Bild von dessen Wirken.

Literatur

Hänsel, B. (2002). Einführungsworte. In A. Leube & M. Hegewisch (Hrsg.), *Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933 - 1945* (Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte 2) (S. 17). Heidelberg: Synchron.

Prof. Dr. Uta Halle
Universität Bremen, Institut für
Geschichtswissenschaft, Ur- und Frühgeschichte
Bibliothekstraße 1, 28359 Bremen
halle@uni-bremen.de

Matthias Loeber M.A.
Historisches Museum Bremerhaven
An der Geeste, 27570 Bremerhaven
Matthias.Loeber@historisches-museum-bremerhaven.de